

HEYNE <

DAS BUCH

Timothy Carrier ist ein ruhiger Mann, einer, der sich in die hinterste Ecke seiner Stammkneipe zurückzieht und die übrigen Gäste beobachtet. Bei dem Fremden, der zielsicher auf ihn zusteuert und sich neben ihn an die Bar setzt, hat Tim sofort ein ungutes Gefühl. Fast gegen seinen Willen lässt er sich in ein Gespräch verwickeln – und danach ist nichts mehr, wie es einmal war: Ehe Tim weiß, wie ihm geschieht, hält er einen braunen Umschlag in Händen – und der Mann ist spurlos verschwunden. Als Tim den Umschlag öffnet, findet er ein Bündel Hundertdollarscheine und das Foto einer attraktiven Frau in seinem Alter. Der Name der Frau, Linda Paquette, ist auf der Rückseite des Fotos notiert. Offenbar wurde Tim verwechselt – mit einem Auftragskiller, der im selben Moment die Kneipe betritt. Tim bleibt keine Zeit zum Nachdenken. Verzweifelt versucht er, den Killer davon zu überzeugen, dass er es sich anders überlegt habe. Das Foto des Opfers entfernt er aus dem Umschlag und übergibt das Geld dem Mann, der scheinbar ungerührt die Bar verlässt.

Eigentlich könnte jetzt alles wieder in Ordnung sein. Doch Tim folgt dem Auftragsmörder bis zur Tür und entdeckt, dass er in ein Polizeiauto steigt. Da wird ihm schlagartig klar, dass es an ihm liegt, Linda zu warnen. Das Ausmaß der Gefahr, in die er sich selbst begibt, vermag er allerdings nicht zu erahnen. Denn der Mörder macht nun Jagd auf ihn und Linda ...

»Dean Koontz ist ein Meister unserer dunkelsten Träume.« *The Times*

DER AUTOR

Dean Koontz wurde 1945 in Pennsylvania geboren und lebt heute mit seiner Frau in Kalifornien. Seine zahlreichen Romane – Thriller und Horrormane – wurden in 38 Sprachen übersetzt und sämtlich zu internationalen Bestsellern. Weltweit wurden bislang 400 Millionen Exemplare seiner Bücher verkauft.

LIEFERBARE TITEL

Die Anbetung – Bote der Nacht – Chase – Frankenstein/Das Gesicht – Frankenstein/Die Kreatur – Der Geblendete – Geschöpfe der Nacht – Im Bann der Dunkelheit – Irrsinn – Kalt – Mitternacht – Schattennacht – Seelenlos – Stimmen der Angst – Todesdämmerung – Todesregen – Todeszeit – Trauma – Tür ins Dunkel – Urangst – Das Versteck – Der Wächter – Die zweite Haut – Zwielight

DEAN KOONTZ

BLUTVERTRAG

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Bernhard Kleinschmidt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die amerikanische Originalausgabe
THE GOOD GUY
erschien 2007 bei Bantam Books,
a division of Random House, Inc., New York

Im Rahmen einer Auktion zugunsten von
Canine Companions for Independence, einer Organisation,
die Begleithunde für Menschen mit Behinderungen bereitstellt,
hat Linda Paquette aus Pasadena (Kalifornien) die zweifelhafte Ehre
ersteigert, dass eine Person in diesem Buch ihren Namen trägt.

Dean Koontz



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 05/2010
Copyright © 2007 by Dean Koontz
Copyright © 2010 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlagfoto: © panthermedia.net/Gerhard Fechtig
Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design, München
Satz: C. Schaber, Datentechnik, Wels
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-43340-3

www.heyne.de

*Für Mike und Mary Lou Delaney –
für eure Freundlichkeit, eure Freundschaft
und für all das Lachen – selbst wenn ihr oft
nicht wisst, weshalb wir über euch lachen.*

*Mit euch. Wir lachen mit euch.
Wir mögen euch unheimlich gern!*

*Ich will Ihnen ein großes Geheimnis
verraten, mein Lieber.
Warten Sie nicht auf das Jüngste Gericht,
es findet täglich statt.*

ALBERT CAMUS · DER FALL

ERSTER THEIL

Zur falschen Zeit
am rechten Ort

I

Wenn eine Eintagsfliege über einen Tümpel gleitet, hinterlässt sie nur eine kurze Spur im Wasser, fein wie Spinnweben. Indem sie so tief fliegt, entgeht sie Vögeln und Fledermäusen, die im Flug jagen.

Mit seinen ein Meter neunzig, einem Gewicht von fünf- undneunzig Kilogramm, großen Händen und noch größeren Füßen konnte sich Timothy Carrier nicht in so geringer Höhe bewegen wie eine übers Wasser gleitende Eintagsfliege, aber er versuchte sein Bestes.

Mit schweren Arbeitstiefeln und einem John-Wayne-Gang, der ihm angeboren war und den er nicht ändern konnte, betrat er dennoch unauffällig die Lamplighter Tavern und gelangte bis ans andere Ende des Raums, ohne Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Keiner der drei Männer in der Nähe der Tür, an der kurzen Seite der L-förmigen Theke, würdigte ihn eines Blickes. Ebenso wenig die Pärchen, die in zwei der Nischen lümmelten.

Als er sich auf dem letzten Hocker dort niederließ, wo es jenseits des letzten Deckenstrahlers, der das dunkle Mahagoni der Theke zum Glänzen brachte, schummerig war, seufzte er erleichtert. Von der Eingangstür aus gesehen, war er nun der kleinste Kerl im Raum.

Betrachtete man das vordere Ende der Kneipe als Führerstand einer Lokomotive, so war dies der letzte Wagen. Wer sich hier an einem ruhigen Montagabend niederließ, war wahrscheinlich einer von der stillen Sorte.

Liam Rooney, der Wirt und heute Abend der einzige

Mann hinter der Theke, zapfte ein Bier und stellte es Tim hin.

»Irgendwann wirst du hier mal mit 'ner Verabredung aufkreuzen«, sagte Rooney, »dann trifft mich vor Schreck der Schlag.«

»Wieso sollte ich in diese Bruchbude wohl eine Frau mit-schleppen?«

»Kennst du denn noch was anderes als diese Bruchbude?«

»Da gibt's auch noch den Donut-Schuppen, wo ich gern hingehe.«

»Na, klar. Nachdem ihr beide ein Dutzend Donuts verputzt habt, fährst du mit ihr zu einem von den großen, teuren Restaurants in Newport Beach, wo ihr euch auf den Bordstein hockt und zuschaut, wie die Pagen mit den ganzen schicken Schlitten rumrangieren.«

Tim nippte an seinem Bier, während Rooney über die ohnehin saubere Theke wischte. »Du hast Glück, dass du so jemanden wie Michelle gefunden hast«, sagte Tim schließlich. »So was stellen sie heute nicht mehr her.«

»Michelle ist dreißig, genauso alt wie wir beide. Wenn man so was heute nicht mehr herstellt, wo ist sie dann wohl hergekommen?«

»Ist mir ein Rätsel.«

»Um gewinnen zu können, muss man erst mal mitspielen«, sagte Rooney.

»Tu ich doch.«

»Alleine mit dem Basketball in den Park zu trotten, um am Korb Zielübungen zu machen, ist kein Spiel.«

»Mach dir um mich bloß keine Sorgen. Die Frauen rennen mir regelrecht die Bude ein.«

»Schon möglich«, sagte Rooney, »aber sie kommen zu zweit und wollen dir von Jesus erzählen.«

»Da ist doch nichts dagegen zu sagen. Die machen sich eben Sorgen um meine Seele. Sag mal, hat dir schon mal je-

mand gesagt, dass du ein ganz schön sarkastisches Arschloch bist?«

»Du. Mindestens tausendmal. Ich krieg es nie über, das zu hören. Übrigens, vorhin war ein Typ hier, vierzig Jahre alt, nie verheiratet gewesen, und jetzt hat man ihm die Eier abgeschnitten.«

»Wer hat ihm die Eier abgeschnitten?«

»Irgendwelche Ärzte.«

»Krieg doch mal raus, wie die heißen«, sagte Tim. »Bei einem von denen will ich nämlich nicht zufällig landen.«

»Der Typ hatte Krebs. Die Sache ist nur die – jetzt kann er keine Kinder mehr bekommen.«

»Was ist so toll daran, Kinder zu bekommen, wenn die Welt so ist, wie sie ist?«

Rooney sah aus wie ein selbst ernannter Karatekämpfer, der zwar noch kein einziges Mal beim Training gewesen war, aber trotzdem versucht hatte, mit seinem Schädel eine Menge Betonklötze zu zertrümmern. In seinen blauen Augen glomm jedoch ein warmes Licht, und ein gutes Herz hatte er auch.

»Darum geht es ja gerade«, sagte er. »Eine Frau, Kinder, einen Ort, an dem man sich festhalten kann, während der Rest der Welt vor die Hunde geht.«

»Methusalem ist neunhundert Jahre alt geworden und hat bis zum Ende Kinder gezeugt.«

»Das ist aber schon 'ne Weile her.«

»Ändert nichts an den Fakten.«

»Das heißt, du willst was tun? – Mit der Familiengründung warten, bis du so an die sechshundert bist?«

»Du und Michelle, ihr habt ja auch noch keine Kinder.«

»Wir arbeiten daran.« Rooney beugte sich vor und stützte die verschränkten Arme auf die Theke, sodass er auf Augenhöhe mit Tim war. »Und was hast du heute eigentlich getan, Türsteher?«

Tim runzelte die Stirn. »Nenn mich nicht so.«

- »Also, was hast du heute getan?«
»Das Übliche. Irgendeine Mauer gebaut.«
»Und was wirst du morgen tun?«
»Irgendeine andere Mauer bauen.«
»Für wen?«
»Für den, der mich bezahlt.«
»Ich arbeite siebzig Stunden pro Woche in dieser Bude, manchmal auch länger, aber nicht für die Gäste.«
»Das merken deine Gäste auch«, versicherte ihm Tim.
»Und wer ist jetzt das sarkastische Arschloch?«
»Den Meistertitel hast noch immer du, aber ich profilieren mich gerade als Herausforderer.«
»Ich arbeite für Michelle und für die Kinder, die wir bekommen werden. Man braucht einfach jemand, für den man arbeitet, abgesehen von dem, der einen bezahlt. Man braucht jemand Besonderen, mit dem man etwas aufbauen und eine Zukunft teilen kann.«
»Liam, du hast wirklich wunderschöne Augen.«
»Ich und Michelle – wir machen uns Sorgen um dich, Alter.«
Tim spitzte die Lippen.
»Alleinsein tut keinem gut«, sagte Rooney.
Tim machte Kussgeräusche.
Rooney beugte sich vor, bis ihre Gesichter nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt waren. »Willst du etwa mit mir knutschen?«
»Na ja, wo ich dir offenbar so wichtig bin ...«
»Ich pflanze gleich meinen Hintern auf die Theke. Den kannst du gerne knutschen.«
»Nein danke. Dafür sind meine Lippen mir dann doch zu schade.«
»Weißt du, was dein Problem ist, Türsteher?«
»Fängst du schon wieder an.«
»Autophobie.«
»Quatsch. Ich hab doch keine Angst vor Autos!«

»Du hast Angst vor dir selbst. Nein, das stimmt auch nicht ganz. Du hast Angst vor deinem Potenzial.«

»Und du würdest einen prima Highschool-Psychologen abgeben«, sagte Tim. »Ich dachte, hier gibt's kostenlose Salzbrezeln. Wo sind meine Brezeln?«

»Auf die hat ein Besoffener gereihert. Ich war gerade dabei, sie abzuwischen.«

»Okay. Wenn sie durchgeweicht sind, will ich doch lieber keine.«

Rooney holte aus dem Regal hinter der Theke eine Schale Salzbrezeln und stellte sie neben Tims Bier. »Michelle hat übrigens eine Cousine namens Shaydra. Die ist echt süß.«

»Was ist denn das für ein Name? Heißt heutzutage niemand mehr Mary?«

»Ich werde dafür sorgen, dass du und Shaydra mal zusammen ausgeht.«

»Sinnlos. Morgen lasse ich mir die Eier abschneiden.«

»Leg sie in ein leeres Gurkenglas und bring sie zur Vereinbarung mit. Das ist ein toller Aufhänger, um ins Gespräch zu kommen.« Damit kehrte Rooney zum anderen Ende der Theke zurück, wo die drei lebhaften Gäste dafür sorgten, dass seine noch ungeborenen Kinder später ihre Studiengebühren bezahlen konnten.

Einige Minuten lang versuchte Tim, sich einzureden, dass Bier und Salzbrezeln alles waren, was er brauchte. Das klappte ganz gut, weil er sich dabei Shaydra als strohdummen Trampel mit zusammengewachsenen Augenbrauen und zu einem Zopf geflochtenen Nasenhaaren vorstellte.

Wie üblich wirkte die Kneipe beruhigend auf ihn. Eigentlich brauchte er nicht einmal das Bier, damit sich alles, was ihm den Tag über auf die Nerven gegangen war, in Wohlgefallen auflöste. Es war irgendwie der Raum selbst, der das vermochte, obwohl Tim nicht recht begriff, was der Grund für diese Wirkung war.

Die Luft roch nach schalem und frischem Bier, nach der Salzlake in dem großen Glas Würstchen, das auf der Theke stand, nach Möbelwachs und Shuffleboard-Pulver. Aus der kleinen Küche kam das Aroma von auf dem Grill schmorenden Frikadellen und von Zwiebelringen, die in heißem Öl vor sich hin brutzelten.

Das warme Bad angenehmer Düfte, die beleuchtete Budweiser-Uhr und das Halbdunkel, in dem Tim saß, das Murmeln der Pärchen an den Tischen hinter ihm und die unsterbliche Stimme von Patsy Cline aus der Jukebox waren ihm so vertraut, dass sein eigenes Zuhause ihm vergleichsweise wie fremdes Territorium erschien, wenn er heimkam.

Vielleicht wirkte die Kneipe so tröstlich auf ihn, weil sie zwar nichts Dauerhaftes, aber doch wenigstens etwas einigermaßen Beständiges darstellte. In einer sich unablässig verändernden Welt widersetzte sie sich selbst der kleinsten Veränderung.

Hier erwarteten Tim keine Überraschungen, und er wollte auch keine erleben. Neue Erfahrungen wurden überschätzt. Von einem Bus überfahren zu werden, wäre auch eine neue Erfahrung.

Er zog das Vertraute, Gewohnte vor. Er lief nicht Gefahr, von einem Berg abzustürzen, weil er niemals einen bestiegen hätte.

Manche Leute meinten, ihm fehle es an Abenteuerlust. Tim fand es sinnlos, ihnen klarzumachen, dass kühne Expeditionen durch exotische Länder und über fremde Meere den Streifzügen von Krabbelkindern entsprachen, verglichen mit den Abenteuern, die einen in den zwanzig Zentimetern zwischen dem linken und dem rechten Ohr erwarteten.

Hätte er eine entsprechende Bemerkung gemacht, hätte man ihn für einen Narren gehalten. Schließlich war er nur ein Handwerker, ein Maurermeister. Von so jemandem erwartete man, dass er nicht zu viel nachdachte.

Ohnehin vermieden es die meisten Leute inzwischen nachzudenken, vor allem über die Zukunft. Sie verließen sich lieber auf den Trost blinder Überzeugungen als auf klarsichtige Gedanken.

Andere bezichtigten Tim, altmodisch zu sein. Dieses Vergehens bekannte er sich gerne schuldig.

Die Vergangenheit war reich an vertrauter Schönheit, sodass ein Blick zurück sich immer lohnte. Tim war ein hoffnungsvoller Mensch, aber nicht vermessen genug, um anzunehmen, dass sich auch in der unbekanntem Zukunft Schönheit verbarg.

Ein interessanter Bursche betrat die Kneipe. Er war groß, wenn auch nicht so groß wie Tim, kräftig, aber nicht furchterregend.

Was ihn interessant machte, war weniger sein Aussehen als sein Verhalten. Er kam herein wie ein gehetztes Tier. Zuerst wandte er sich zur Tür um und spähte hinter sich, bis sie sich geschlossen hatte, dann ließ er den Blick argwöhnisch durch den Raum schweifen, als misstraute er dem Eindruck, dass er hier Zuflucht finden konnte.

Als der Neuankömmling näher kam und sich an die Theke setzte, starrte Tim auf sein Pilsglas, als handelte es sich um einen mysteriöses Gefäß, über dessen tiefgründigen Inhalt er nachgrübelte. Indem er diese andächtige Haltung einnahm, statt gekränkte Einsamkeit zur Schau zu stellen, ließ er Fremden die Option offen, ihn anzusprechen, ohne es herauszufordern.

Falls die ersten Worte, die der andere von sich gab, darauf hinwiesen, dass es sich um einen Fanatiker, einen politischen Spinner oder irgendeinen Dummkopf handelte, konnte Tim aus seiner verträumten Pose zu bitterem Schweigen und dem Ausdruck mühsam gebändigter Aggression übergehen. Nur wenige Leute versuchten öfter als zweimal, das Eis zu brechen, wenn die einzige Reaktion in eisiger Kälte bestand.

Wenn Tim am Altar der Theke saß, war es ihm zwar lieber, sich ruhiger Kontemplation zu widmen, aber er hatte auch nichts gegen Konversation von der richtigen Sorte. Das hieß, sie musste ungewöhnlich sein.

Brachte man selbst ein Gespräch in Gang, so war es womöglich schwierig zu beenden. Machte jedoch der Nachbar zuerst den Mund auf und ließ erkennen, wer er war, dann konnte man ihn problemlos zum Schweigen bringen, indem man ihn einfach links liegen ließ.

Weiter um das Wohlergehen seiner noch nicht geborenen Kinder bemüht, trat Rooney auf den Plan. »Was darf's sein?«

Der Fremde legte einen dicken, braunen Umschlag auf die Theke und ließ seine linke Hand darauf ruhen. »Vielleicht ... ein Bier.«

Rooney wartete mit gehobenen Augenbrauen.

»Ja. Genau. Ein Bier«, sagte der neue Gast.

»Vom Fass habe ich Budweiser, Miller Lite und Heineken.«

»Aha. Tja ... also ... ich würde sagen ... ein Heineken.«

Die Stimme war so dünn und straff wie eine Telefonleitung, und die Worte kamen heraus wie Vögel, die in diskretem Abstand zueinander darauf hockten. Dabei schwang ein Ton mit, bei dem es sich um Bestürzung handeln mochte.

Als Rooney das Bier brachte, hatte der Fremde bereits Geld auf die Theke gelegt. »Stimmt so«, sagte er.

Ein zweites Glas kam offenbar nicht infrage.

Während Rooney wegging, umschloss der Fremde das Bierglas mit der Rechten. Er nahm keinen einzigen Schluck.

Tim war ein Nuckelbaby. Mit diesem Titel verspottete ihn Rooney jedenfalls gern, weil er es schaffte, während eines ganzen, langen Abends gerade mal zwei Glas Bier zu konsumieren. Manchmal bestellte er sich ein paar Eiswürfel dazu, wenn das Gebräu zu warm geworden war.

Selbst wenn man kein Gewohnheitstrinker war, wollte man den ersten Schluck doch genießen, solange das Bier frisch gezapft und ordentlich kühl war.

Wie ein auf sein Ziel fixierter Scharfschütze betrachtete Tim sein eigenes Glas, doch wie ein guter Scharfschütze verfügte auch er über ein ausgezeichnetes peripheres Sehvermögen. Deshalb konnte er sehen, dass der Fremde sein Glas immer noch nicht gehoben hatte.

Offenbar war es dieser Kerl nicht gewohnt, in Kneipen zu gehen, und hier wollte er an diesem Abend und zu dieser Stunde schon gar nicht sein.

Endlich sagte er: »Ich bin zu früh dran.«

Tim war sich nicht sicher, ob das eine Unterhaltung war, die er führen wollte.

»Wahrscheinlich«, fuhr der Fremde fort, »will jeder früh dran sein, um die Lage zu peilen.«

Tim hatte ein schlechtes Gefühl. Nicht, dass er den Eindruck hatte, sich vor dem Kerl da hüten zu müssen, weil er gefährlich war, aber lästig konnte er vielleicht schon werden.

»Ich bin mal mit meinem Hund aus einem Flugzeug gesprungen«, sagte der Fremde.

Allerdings kam ein denkwürdiges Kneipengespräch am ehesten dann zustande, wenn man das Glück hatte, einem Exzentriker zu begegnen.

Tims Stimmung hob sich. Er wandte sich dem Fallschirmspringer zu und fragte: »Wie hieß er denn?«

»Wer?«

»Der Hund.«

»Larry.«

»Komischer Name für einen Hund.«

»Ich hab ihn nach meinem Bruder benannt.«

»Und was hat Ihr Bruder dazu gesagt?«

»Mein Bruder ist tot.«

»Das tut mir leid«, sagte Tim.

»Ist schon lange her.«

»Mochte Larry Fallschirmspringen?«

»Er ist nie gesprungen. Er starb, als er sechzehn war.«

»Ich meinte den Hund.«

»Ach so. Ja, dem hat es offenbar gefallen. Ich hab es nur erwähnt, weil mir gerade genauso flau im Magen ist wie damals vor dem Sprung.«

»Sie hatten einen ziemlich üblen Tag, was?«

Der Fremde runzelte die Stirn. »Meinen Sie?«

Tim nickte. »Ein übler Tag.«

Mit weiterhin gerunzelter Stirn fragte der Fallschirmspringer: »Sie *sind* es doch, oder?«

Die Kunst des Wortgeplänkels in einer Kneipe war nicht damit vergleichbar, auf dem Klavier Mozart zu spielen. Es läuft eher wie bei einer Jamsession. Die Rhythmen ergeben sich instinktiv.

»Sie sind es, ja?«, wiederholte der Fremde.

»Wer soll ich denn sonst sein?«, entgegnete Tim.

»Sie sehen so ... normal aus.«

»Ich gebe mir alle Mühe«, versicherte Tim.

Der Fallschirmspringer starrte ihn einen Moment lang aufmerksam an, senkte dann jedoch gleich wieder den Blick. »Ich kann mir nicht vorstellen, jemand wie Sie zu sein.«

»Ein Zuckerschlecken ist es nicht«, sagte Tim in ernsterem Ton und runzelte ebenfalls die Stirn, weil er das ziemlich ehrlich gemeint hatte.

Endlich hob der Fremde sein Glas. Während er es zum Mund führte, schwappte Bier auf die Theke; dann schüttete er die Hälfte in sich hinein.

»Außerdem ist das nur so eine Phase«, sagte Tim mehr zu sich selbst als zu seinem Gesprächspartner.

Irgendwann würde der Kerl seinen Fehler erkennen, woraufhin Tim so tun würde, als hätte er sich ebenfalls geirrt. Inzwischen konnte er sich ja ein wenig amüsieren.

Der Mann schob den braunen Umschlag über die Theke. »Das ist die Hälfte. Zehntausend. Der Rest folgt, wenn sie erledigt ist.«

Sobald er seinen Satz beendet hatte, drehte er sich auf seinem Barhocker um, stand auf und ging auf die Tür zu.

Tim wollte den Mann schon zurückrufen, als ihm die schaurige Bedeutung der elf Worte klar wurde: *Das ist die Hälfte. Der Rest folgt, wenn sie erledigt ist.*

Zuerst erstickte Verblüffung seine Stimme und dann ein für ihn untypisches Angstgefühl.

Der Fallschirmspringer hatte es offenbar eilig, die Kneipe zu verlassen. Er durchquerte rasch den Raum, trat durch die Tür und verschwand in der Nacht.

»He, warten Sie mal«, sagte Tim zu leise und zu spät.
»Warten Sie.«

Wenn man durch die Tage gleitet und dabei nur eine Spur hinterlässt, die so fein ist wie Spinnweben, dann ist man es nicht gewohnt, laut zu rufen oder hinter Fremden herzulaufen, die einen Mord im Sinn haben.

Als Tim klar wurde, dass er nicht umhinkam, die Verfolgung aufzunehmen, erhob er sich von seinem Hocker, aber da war der richtige Zeitpunkt bereits verstrichen. Der Fremde schon zu weit weg.

Tim setzte sich wieder hin und trank sein Bier in einem langen Zug aus.

An den Wänden des Glases blieb Schaum haften. Bisher war ihm dieses flüchtige Muster nie besonders geheimnisvoll erschienen. Nun studierte er es, als sei es von großer Bedeutung.

Verwirrt warf er einen Blick auf den braunen Umschlag, der so unheilvoll aussah wie eine Rohrbombe.

Je einen Teller mit Cheeseburger und Fritten in den Händen, bediente Liam Rooney eines der jungen Paare an den Tischen. Weil montags nicht viel los war, kam an diesem Tag keine Kellnerin.

Tim hob die Hand, um Rooney ein Zeichen zu geben. Der Wirt nahm es nicht wahr und ging zu dem Durchgang in der Theke zurück, der sich am anderen Ende des Raums befand.

Der Umschlag besaß noch immer eine unheilvolle Bedeutung, aber Tim zweifelte inzwischen bereits daran, dass er das, was sich zwischen ihm und dem Fremden abgespielt hatte, richtig verstanden hatte. Ein Kerl mit einem fall-schirmspringenden Hund namens Larry zahlte doch bestimmt nicht dafür, jemanden umbringen zu lassen. Das Ganze war ein Missverständnis.

Der Rest folgt, wenn sie erledigt ist. Das konnte eine Menge bedeuten. Es ließ nicht zwangsläufig darauf schließen, dass die betreffende Person *tot* sein sollte.

Im Vertrauen darauf, dass die Welt rasch wieder ins Lot käme, bog Tim die Messingklammer auf, die den Umschlag verschloss, öffnete die Klappe und griff hinein. Er zog ein dickes Bündel mit einem Gummiband zusammengehaltener Hundertdollarscheine heraus.

Vielleicht war das Geld ja gar nicht schmierig, aber es fühlte sich so an. Er schob es sofort wieder in den Umschlag zurück.

Neben dem Bargeld fand er ein dreizehn mal achtzehn Zentimeter großes Foto, das aussah wie der Abzug einer Passbildaufnahme. Es stellte eine Frau Ende zwanzig dar. Attraktiv.

Auf der Rückseite des Fotos stand in Druckschrift ein Name: LINDA PAQUETTE. Darunter war eine Adresse in Laguna Beach angegeben.

Obwohl Tim gerade erst sein Bier ausgetrunken hatte, fühlte sich sein Mund salzig-trocken und zitronensauer an. Sein Herz schlug langsam, aber ungewöhnlich heftig. In seinen Ohren dröhnte es.

Ohne vernünftigen Grund fühlte er sich schuldig, während er das Foto betrachtete. Als wäre er irgendwie daran beteiligt gewesen, den Tod dieser Frau zu planen. Er legte das Bild weg und schob auch den Umschlag beiseite.

Ein weiterer Mann betrat die Kneipe. Er war fast so groß wie Tim und hatte wie dieser kurz geschorenes, braunes Haar.

Rooney kam mit einem frischen Bier und sagte zu Tim:
»Wenn du in dem Tempo weitertrinkst, zähle ich dich nicht mehr zu den Möbelstücken. Dann bist du ein echter Gast.«

Das hartnäckige Gefühl, in einem Traum gefangen zu sein, verlangsamte Tims Denkvermögen. Eigentlich wollte er Rooney erzählen, was gerade geschehen war, aber seine Zunge fühlte sich zu schwer an.

Der Neuankömmling kam näher und setzte sich auf den Hocker, auf dem auch der Fallschirmspringer gesessen hatte. Wie vorher blieb ein Hocker zwischen ihm und Tim frei.
»Ein Budweiser«, sagte er zu Rooney.

Während der Wirt zum Zapfhahn trottete, starrte der Fremde erst auf den braunen Umschlag, dann sah er Tim ins Gesicht. Er hatte braune Augen, genau wie Tim.

»Sie sind früh dran«, sagte der Killer.

Das Leben kann sich wie eine Tür in ihren Angeln innerhalb eines winzigen Zeitraums in eine andere Richtung drehen. Jede einzelne Minute hat das Potenzial zu einer entscheidenden Veränderung, und jedes Ticken der Uhr kann die Stimme des Schicksals sein, die ein Versprechen oder eine Warnung flüstert.

Als der Killer sagte: »Sie sind früh dran«, bemerkte Tim Carrier, dass die Budweiser-Uhr fünf Minuten vor der vollen Stunde anzeigte, weshalb er eine begründete Vermutung anstellte: »Sie aber auch.«

Die Angeln hatten sich bewegt. Die Tür stand offen und konnte nie wieder geschlossen werden.

»Ich bin mir nicht mehr sicher, ob ich Sie anheuern will«, sagte Tim.

Rooney brachte dem Killer sein Bier und kümmerte sich dann um eine Bestellung, die ihm vom anderen Ende der Theke zugerufen wurde.

Ein von der Mahagonioberfläche reflektierter Lichtschein verlieh dem Inhalt des Glases einen rötlichen Schimmer.

Der Fremde fuhr sich mit der Zunge über die aufgesprungenen Lippen und trank. Er hatte einen ordentlichen Durst.

Während er das Glas abstellte, sagte er freundlich: »Sie können mich nicht anheuern. Ich nehme keine Befehle entgegen.«

Tim überlegte, ob er behaupten sollte, er müsse die Toilette aufsuchen. Von dort aus konnte er mit seinem Handy die Polizei rufen.

Dagegen sprach, dass der Fremde sein Verschwinden als Aufforderung interpretieren konnte, den braunen Umschlag einzustecken und zu gehen.

Den Umschlag mit auf die Toilette zu nehmen, wäre keine gute Idee gewesen. Dann hätte der Killer womöglich angenommen, Tim wolle die Übergabe an einem verschwiegeneren Ort vornehmen, und wäre ihm gefolgt.

»Man kann mich nicht anheuern, und ich gehe auch mit nichts hausieren«, sagte der Killer. »Sie verkaufen mir etwas, nicht umgekehrt.«

»Ach ja? Was verkaufe ich Ihnen denn?«

»Ein Konzept. Das Konzept, dass Ihre Welt sich grundlegend verwandeln wird ... durch eine einzige Veränderung.«

Tim musste an das Gesicht der Frau auf dem Foto denken.

Seine Wahlmöglichkeiten waren ihm unklar. Er brauchte Zeit zum Nachdenken, deshalb sagte er: »Der Verkäufer setzt den Preis fest. Und *Sie* haben den Preis bestimmt – zwanzigtausend.«

»Das ist nicht der Preis. Es ist ein Beitrag.«

Dieses Gespräch ergab nicht weniger Sinn als ein typisches Kneipengeplänkel, weshalb Tim problemlos seinen Rhythmus fand. »Aber für meinen *Beitrag* erhalte ich Ihre ... Dienste.«

»Nein. Ich habe keine Dienste zu verkaufen. Sie erhalten meine Gnade.«

»Ihre Gnade.«

»Ganz recht. Sobald ich das Konzept akzeptiere, das Sie verkaufen, wird Ihre Welt durch meine Gnade grundlegend verändert.«

Wenn man ihre durchaus gewöhnliche Farbe in Betracht zog, wirkten die braunen Augen des Killers dennoch durchdringender, als sie hätten sein sollen.

Als er sich an die Theke gesetzt hatte, da war sein Gesicht hart erschienen, doch das war ein trügerischer erster Ein-

HEYNE <

Dean Koontz**Blutvertrag**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-43340-3

Heyne

Erscheinungstermin: April 2010

Stell dir vor, du stehst einem Killer im Weg ...

Das harmlose Vorhaben, sich in der Kneipe eines Freundes ein Feierabendbier zu genehmigen, wird für Timothy Carrier zum Albtraum: Ein nervös wirkender Mann steckt ihm einen Umschlag zu mit den Worten: »Zehntausend. Der Rest folgt, wenn sie erledigt ist.« Ehe Tim das Missverständnis aufklären kann, erscheint der »richtige« Auftragskiller. Tim bleibt nur wenig Zeit, um sich und die todgeweihte Frau zu retten ...

[Der Titel im Katalog](#)